

Werner Alex Walser

Fahrwasser

Roman



CMS Verlagsgesellschaft

»Hier sind zwei Paddel. Werft die Kleider rein, dann kann's losgehen mit der ›Barkarole!«, kommandierte Fetz.

»Wo sind die Schwimmwesten, und wie wird gefahren?«, fragte ich bestimmt.

»Schwimmwesten? Schwimmwesten habe ich keine gefunden!«, lautete seine lapidare Antwort.

»Ohne Schwimmwesten wird nicht gefahren!«, entgegnete ich energisch.

»Jetzt hör mir aber auf! Tu nicht so schwachsinnig und sei nicht zimperlich!« Fetz stemmte die Arme in die Seiten, schob sein Kinn vor und nahm mit bebenden Nasenflügeln eine Tonlage an, die keinen Widerspruch duldete.

»Erstens ist das Tragen von Rettungswesten mehr als vernünftig, und zweitens haben wir es unseren Eltern versprochen!«, sagte ich ihm auf den Kopf zu und griff nach meinen Kleidern.

»Ist doch kaum zu glauben«, lachte er dünn und verdrossen, verschränkte die Arme in der Luft und wippte auf den Zehenspitzen.

»Da betreiben wir einen solchen Aufwand, und du machst einen Aufstand wegen einer solchen Lappalie. Angsthase!«

Offensichtlich konnte Fetz es nicht ausstehen, wenn ihm jemand nicht aus der Hand fraß.

»Wir sind doch alle gute Schwimmer«, schaltete sich Fe ein, woraufhin ich sie scharf ansah und sie aufforderte, mit mir nach Hause zu kommen.

»Wie stellst du dir das denn vor? Sollen wir Jo hier alleine zurücklassen? Das wäre doch unfair! Dann fahre

ich halt ohne dich mit«, drohte sie mir. Fe ganz alleine mit Jo? Das war für mich keine Option.

»Geh doch! Ich habe dich nicht eingeladen und brauche keine Aufsicht«, warf mir Fetz mit abgrundtiefer Verachtung an den Kopf. Ich hielt seinem Blick stand, ohne mit der Wimper zu zucken, und ergriff Felicitas' Hand. Sie aber riss sich von mir los und begann, auf mich einzuschlagen und mich zu kratzen. Wie eine Löwin, mit Krallen und Zähnen, verteidigte sie ihren Jo. So hatte ich sie noch nie erlebt. Ich erkannte meine eigene Schwester nicht mehr. Sie, die sich früher sogar für die Luft entschuldigt hatte, die sie einatmete.

»Milchbart! Glaubst wohl immer noch an den Sambiti ...«, forderte sie mich schlagfertig heraus. Als ihr Freund tatsächlich anfang, das Boot in Richtung Wasser zu schleppen, gab ich meinen Widerstand auf, allerdings nicht ohne zu verlangen, dass er Aufgabenverteilung und Sitzordnung ebenso klar regeln müsse wie die Technik, mit der wir die Stufenwehre bewältigen würden.

»Ich paddle vorne, Fe hält sich in der Mitte fest und du steuerst hinten, der Rest geht wie von selbst«, bellte mich Fetz an und warf einen Blick auf seine Rolex. Adrenalin schoss mir ins Blut. Ich kochte vor Wut.

An einer günstigen Stelle ließen wir schließlich das Boot zu Wasser. Als Fe zustieg, hatten wir beiden jungen Männer bereits alle Mühe, es zu zweit zu halten. Nachdem Fetz hineingesprungen war, wurde ich, nur am Außenseil hängend, mitgerissen und schaffte es gerade noch mit letzter Kraft, den hohen Wulst zu überwinden.

Die »Eilende« hatte es offenbar eilig.

Von da an ging es munter voran. Die Ruhe des dahinfließenden Wassers griff allmählich auf uns über. Wir entspannten uns und begannen, den forschen, aber dennoch sanften Ritt auf dem Rücken des Flusses zu genießen. Nur Fes Pferdeschwanz schwang hinter ihrem roten Hütchen unruhig hin und her. Jo wandte sich ihr ab und an zu, was ich so deutete, dass er nicht uninteressiert, aber noch lange nicht in sie verliebt war. Was mich störte, war, dass er wiederholt ihren Körper taxierte, sodass ich mir fest vornahm, ihn zu ermahnen, er solle sich auf die Führung des Bootes konzentrieren, anstatt meine Schwester mit Blicken zu verschlingen und seine Augen ausgiebig an ihre, zugegeben ziemlich freimütig aus ihrem Badeanzug spitzenden Brüste oder ihren Schoß zu hängen.

Doch nun ging es erst einmal so richtig zur Sache. Mein Puls stieg deutlich an. Von Weitem kündigte sich rauschend das erste Wehr an; als ob es das Hindernis spürte, begann auch das Wasser vor sich hin zu brabbeln. Fe krallte sich an den Haltegriffen in der Mitte des Bootes fest, versteifte sich und blickte auf das herannahende Hindernis. Ihr Haarschweif pendelte noch nervöser hin und her. Wir Burschen hielten das Boot voll konzentriert mit gezielten Paddelstößen in Fahrtrichtung. Auf einmal jedoch beschleunigte unser Gefährt abrupt, hob vorne leicht ab, und noch während es rasant hinunterging und wir frontal in die weiße Gischt eintauchten, hörte ich Fetz rufen: »Du gottverdammter Bock, du!« In Sekundenschnelle stieß uns das Wildwasser wieder aus und wir ließen das furchterregende

Gebrodel hinter uns. Der Spuk war vorüber, wir glitten wieder wie auf Wolken dahin, lehnten uns zurück und genossen die ruhige Fahrt.

Nachdem wir auch das nächste und das übernächste Wehr elegant genommen hatten, waren wir davon überzeugt, Technik und Fluss zu beherrschen, und gingen die kommenden Hindernisse gelassener an. In den kritischen Phasen unseres Ritts versuchte Fetz wie ein Reiter auf einem tobenden Bullen, das Gleichgewicht zu halten, während ich alles unternahm, um dessen Hinterteil zu kontrollieren.

Unser Boot war das einzige, das auf dem satten Grün dahinglitt. Nur das Tempo, in dem die hellen Steine am Grund des Flusses und das Gebüsch am Ufer an uns vorbeizogen, verriet die hohe Fließgeschwindigkeit.

Fe reckte mit übereinandergeschlagenen Beinen ihre Brust der Sonne entgegen und summete ein Lied, in das Jo und ich, auf dem Bootswulst sitzend, einstimmten. Wir waren in einer Stimmung, als ob der Sommer ein Märchen schreiben würde. Aufgedreht schmetterten wir »Hoch auf dem gelben Wagen« und »My bonny is over the ocean« in die milde Luft hinaus und verjagten lästige Fliegen. Doch als Jo aufsprang, um eine Bremse totzuschlagen, hörte Fe zu singen auf und begann, verlegen vor sich hin zu glucksen.

»Was hast du?«, fragte ich sie verwundert.

»Ach nichts, vergiss es.« Ich fühlte mich wie das fünfte Rad am Wagen. Erst als Fetz mit rotem Kopf ohne Erfolg versuchte, seine eng anliegende Trikotbadhose unauffällig hochzuziehen, fiel auch bei mir der Groschen. Betreten griff er nach dem Paddel und begab

sich wieder in die Kniehocke. Als ich Fes Blick suchte, schlug sie die Augen nieder, und ich glaubte, an ihrem Hals eine zarte Röte zu entdecken. Von der Sonne konnte die Röte, die ich argwöhnisch betrachtete, noch nicht stammen.

Nach kurzer Zeit gewann unsere gute Laune jedoch wieder die Oberhand. Die nächsten paar Hundert Meter trieben wir vergnügt, beinahe ausgelassen auf die Felsbrocken des nächsten Wehrs zu. Jo wählte im letzten Moment eine ihm günstig erscheinende Passage, wodurch sich das Boot trotz meiner Ruderschläge in einem Winkel von etwa dreißig Grad schräg zur Fahrtrichtung drehte.

»Paddeln, Andi, Himmel Herrgott noch mal, paddeln, Andi!«, schrie Fetz wie wahnsinnig, von plötzlichem Eifer ergriffen. »Stell das Boot gerade! Stell doch endlich dieses verdammte Boot gerade!« Wie ich paddelte nun auch er um sein Leben, sein Geschrei wurde vom anschwellenden Getöse zunehmend verschluckt. Offensichtlich war ihm in diesem Augenblick klar, dass wir schnurstracks auf den kritischen Felsbrocken zu trieben, dessen Spitze das Wasser teilte. Ihm war auch klar, was das bedeutete.

Zu spät.